



FÜNF FRAGEN

ZU KIPPPUNKTEN UND KLIMAANGST

AN JOCHEM MAROTZKE

Herr Marotzke, Sie erforschen die atlantische Umwälzströmung. Der Golfstrom ist ein Teil davon und wird auch vom Salzgehalt des Wassers angetrieben. Eine Studie kam kürzlich zu dem Schluss, diese Warmwasserheizung für Europa könnte bald kollabieren, da schmelzendes Grönlandeis den Ozean verdünnt. Ist die Sorge berechtigt, dass dieser Klimakipppunkt irreversibel überschritten wird?

JOCHEM MAROTZKE: Die erwähnte Studie geht von einem sehr vereinfachten physikalischen Zusammenhang aus, und als Vorhersage ist sie nicht belastbar. Man muss hier und bei anderen Kipppunkten wirklich ein differenziertes Bild zeichnen. Das Bild eines Kipppunkts, das man oft im Kopf hat, ist: Da fällt was um und steht nicht wieder auf. Bei sehr vielen der Kipppunkte, die diskutiert werden, gibt es aber noch ganz viel Unsicherheit, ob sie tatsächlich eintreten werden.

Die Darstellung statistischer Unsicherheiten in der Öffentlichkeit kann zu Verunsicherung führen. Wie gehen Sie damit um?

Ich habe bewundert, wie Herr Drosten während der Pandemie kommuniziert hat. Wissenschaft ist komplex und selten schwarz oder weiß, und auch ich erkläre daher lieber die Zusammenhänge. Ich bin mir aber bewusst, dass ich vorsichtig sein muss, wenn es darum geht, wie ich Forschungsergebnisse darstelle. Daher skizziere ich bei Vor-

trägen immer zuerst, was wir ganz sicher wissen, nämlich: Die beobachtete Erwärmung ist auf den Menschen zurückzuführen. Punkt. Wir erwarten auch extremeres Wetter. Es ist aber etwas anderes, sich in Einzelfällen wie bei Kipppunkten ganz sicher zu sein.

Wie sicher muss man sich sein, um zu handeln? Es gibt in der Klimaforschung doch einen Konsens, dass wir ein ernsthaftes Problem haben.

Es ist sicher nicht klug zu warten, bis man sich absolut sicher ist. Es ist eine politische Frage, wie Entscheidungen unter Unsicherheit getroffen werden. Natürlich muss man den Klimamodellen vertrauen. Starke Niederschläge und Dürren werden zunehmen. Aber es widerspricht dem wissenschaftlichen Codex, für einen guten Zweck im Zweifel davon auszugehen, man wisse mehr, als man wirklich weiß.

Wissenschaft und Politik haben häufig verschiedene Werte und Ziele. Und die Öffentlichkeit hegt Erwartungen an beide Seiten.

Die Politik muss sehr viel mehr einbeziehen als nur wissenschaftliche Erkenntnis. Zu Recht. Gut gemachte Politik sorgt in einer Demokratie für einen Interessenausgleich und hat eine Leitfunktion, die ich sehr schätze. Wenn Politik so streng konsistent wäre, wie die Wissenschaft es sein muss, wäre sie handlungsunfähig. Ich wünsche mir aber, dass die Politik Wissen systematischer heranzieht und dass es mehr Zeit für

Diskurse gibt. Damit das klappt, müssen beide Seiten lernen, einander besser zu verstehen.

Im Film *Don't Look Up* rast ein Asteroid auf die Erde zu. Die Wissenschaft versucht alles, damit diese Bedrohung ernst genommen wird. Politik und Zivilgesellschaft aber beruhigen: „Just don't look up!“ Wie stellt man unangenehme Fakten so dar, dass die Gesellschaft handlungsfähig bleibt?

Ein Positivbeispiel: In der Pandemie haben die Behörden am Anfang entschlossen und effektiv reagiert, dann ist man vom Krisenmodus in den Risikovorsorgemodus übergegangen. Der Klimawandel ist aber keine Krise, die vorübergeht. Er wird bleiben. Den Krisenmodus hält man nicht lange durch. Gleichzeitig müsste man natürlich viel schneller und entschiedener handeln, um die Klimaziele zu erreichen. Das ist ein schmaler Grat, auch in der Kommunikation. Möchte ich wachrütteln, zu Sofortmaßnahmen aufrufen oder möglichst präzises Wissen als Entscheidungsgrundlage vermitteln? Die Angst, wir überschreiten 1,5 Grad und dann kippt alles, ist auf jeden Fall wissenschaftlich haltlos und lähmt.

Interview: Tobias Beuchert

Jochem Marotzke ist Direktor am Max-Planck-Institut für Meteorologie.